

Erster amtlicher Bericht

des

die königlich preussische Expedition nach Ostasien begleitenden sächsischen Kommissärs, Herrn Spieß, aus Japan.

(Dieser Bericht, welcher am 14. April 1861 als Extrabeilage zu Nr. 88 der Leipziger Zeitung erschienen ist, wird im Interesse des schweizerischen Handels hier aufgenommen.)

Der Verkehr der Europäer mit dem fernsten Reiche des Ostens, dem Kaiserreiche Japan, wie er Jahrhunderte lang ausschließlich durch die Holländer von Java aus vermittelt wurde, ist durch die im Jahre 1853 bis 1855 erfolgte Eröffnung Japans für einen ungehinderten Handel der vertragsberechtigten Nationen der Geschichte anheingefallen und hat für die heutige Handelswelt auch nur ein geringes historisches Interesse, weil die Rolle, welche die Holländer zu den Zeiten ihrer ausschließlichen Zulassung in Japan gespielt — wie sich nicht verkennen läßt — eine klägliche gewesen ist, und man sich gern von der Schilderung all der Demüthigungen und Selbsterniedrigungen wegwendet, um deren Preis man einen Handel aufrecht erhielt, welcher schließlich dennoch durch immer neue Beschränkungen des Verkehrs von Seite der Japanesen bis zur Unbedeutendheit herabgesunken war.

Wir dürfen uns um so eher von einem Zurückgehen auf diesen, ohne Beispiel in der Handelsgeschichte dastehenden ungewöhnlichen Verkehr entbinden, als die speziellen Einzelheiten des in Decima früher bestandenen Handels ausführlich in den mancherlei Werken niedergelegt sind, zu denen die Anwesenheit der Holländer auf jenem Fleckchen japanesischer Erde im Laufe der Zeit Anlaß gegeben hat.

Wenn inzwischen über die wenig ehrenvolle Art, in welcher der holländische Handelsgeist sich an den beschränkten Verkehr mit Japan anklammerte, wol nur eine Stimme herrscht, so erheischt die Billigkeit, nicht unerwähnt zu lassen, daß die holländische Regierung, nachdem einmal die Schranken durchbrochen und andere Anschauungen bei dem japanesischen Gouvernement die Oberhand gewonnen hatten, ihrerseits aufrichtig bestrebt gewesen ist, auch den übrigen Nationen Europa's den

Weg zu einem Terrain zu bahnen, das ausschließlich zu behaupten zur Unmöglichkeit geworden war.

Wir beschränken uns in den nachfolgenden Blättern darauf, einen Blick zu werfen auf den Handel der Europäer mit den Japanesen, wie er sich in der kurzen Zeit seit Eröffnung der in den Verträgen genannten Häfen gestaltet hat, was uns zugleich einen Maßstab für die Entwicklung dieser neuen Verkehrsverhältnisse in der nächsten Zukunft an die Hand geben wird.

Von der einstigen bevorzugten Stellung der Holländer zur japanesischen Regierung ist heute nur noch Weniges, was daran erinnerte, übrig geblieben. Noch werden alle amtlichen Verhandlungen in der holländischen Sprache geführt; — ein nicht unbedeutender Theil der Volken hat sich aber auch schon Einiges von der englischen Sprache angeeignet, und letztere wird nach einiger Zeit mindestens eben so verbreitet sein, als die holländische, weil die größte Mehrzahl der nach Japan kommenden Europäer der englischen Sprache, nur wenige dagegen der holländischen Sprache mächtig sind. Es mag hier übrigens darauf hingewiesen werden, daß von den japanesischen Kaufleuten, mit denen der Fremde in Berührung kommt, im Grunde keiner weder englisch noch holländisch spricht oder schreibt. Man ist durchaus genöthigt, so viel von der japanesischen Sprache sich anzueignen, daß man sich mit den Händlern selbst in ihrer Mundart verständigen kann. Es ist dieß indeß bei weitem leichter, als es den Anschein hat. Die japanesische Sprache gilt allgemein für ungemein schwer, und gewiß ist, daß auch nach jahrelangem Studium es den Meisten kaum gelingen wird, sich so weit in Bau und Geist der Sprache hineinzuleben, als zu einer Lectüre der literarischen Erzeugnisse und zu einer vollkommenen und ungehinderten Unterredung erforderlich ist.

So viel der Fremde indeß zur Verständigung mit den Kaufleuten und mit seinen Dienern von der japanesischen Sprache zu kennen bedarf, läßt sich leicht erlernen, da die Japanesen uns dann durch ungemein rasches und leichtes Auffassen der Idee entgegenkommen und die Pantomime bei einem ganz geringen Wortvorrath meistens schon genügt, die gewünschte Verständigung herbeizuführen. So kommt denn im täglichen Handel und Wandel weder die holländische, noch die englische Sprache zur Anwendung, und nur in den Geschäften, welche die Fremden mit den Zollbehörden abzumachen haben, also im Verkehr mit den Beamten, wird die Verständigung durch Dolmetscher herbeigeführt. Auch hier beginnt übrigens die englische Sprache die holländische zu verdrängen, eine nothwendige Folge der Thatsache, daß Amerikaner und Engländer bei weitem die Mehrzahl der in Japan angesiedelten Fremden bilden.

Beiläufig sei noch bemerkt, daß auch von Seite der französischen Gesandtschaft darauf hingewirkt wird, einige japanesische Dolmetscher in der französischen Sprache unterrichten zu lassen. Der Unterricht geht von einem

Abbé Girard aus, der durch längeren Aufenthalt auf den Lin-Kin-Inseln sich Kenntnisse der japanesischen Sprache erworben hat. Die Aussprache und der schwierigere Satzbau des Französischen bereitet der Zunge der japanesischen Jüglinge indeß so große Schwierigkeiten, daß die französische Sprache schwerlich je viele Liebhaber unter den Japanern finden wird.

Es fehlt übrigens nicht an Zusammenstellungen von japanesischen, holländischen und englischen Wörtern — in denen dem japanesischen Schriftzeichen die Aussprache in romanischen Lettern beigelegt ist — die das Erlernen japanesischer Ausdrücke wesentlich erleichtern, da man eine völlig ausreichende Verständigung durch einfaches Aneinanderreihen der Wörter, ohne Modulation und besonderen Satzbau, erreicht.

Mag nun auch der Gebrauch der holländischen Sprache im amtlichen Verkehr der Japaner mit den Fremden noch geraume Zeit an das frühere Vorrecht jener Nation erinnern, so ist doch sonst aus jener Zeit der ausschließlichen Stellung nichts mehr übrig geblieben, ja wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist es den Amerikanern schon gelungen, den entscheidenden Einfluß auf das japanische Gouvernement auszuüben, d. h. sich als die am engsten befreundete Nation den Japanern gegenüber zu geriren. Weniger leicht wäre es, diese Erscheinung zu erklären, da die Bürger der United States, wie deren Politik, sich nirgends und so auch nicht hier im Osten durch Mäßigung und Billigkeit auszeichnen, und die leichtverletzten, an pedantische Höflichkeit und strenge Formen gewöhnten Japaner in dem Auftreten der Yankee's eigentlich wenig Gewinnendes oder Verwandtes finden können.

Den Amerikanern gebührt übrigens das unbestreitbare Verdienst, aus dem Gebäude des japanesischen Absperrungssystems den ersten Stein gebrochen zu haben. — Dem ersten, von Commodore Perry abgeschlossenen Vertrage und namentlich den weiteren, durch den amerikanischen Minister-Residenten Harris durch große Gewandtheit und Ausdauer erlangten Zugeständnissen in Bezug auf ungehinderten Handel der Europäer verdanken wir ohne Zweifel den Eintritt Japans in die Kulturbewegung des Westens; und wenn auch von vielen Seiten übertriebene Erwartungen an dieses Ereigniß geknüpft worden sind, wer wollte leugnen, daß nach den verschiedensten Richtungen kommerziellen und geistigen Lebens die Eröffnung Japans für die Europäer von großer Tragweite ist und vor Allem es noch zu werden verspricht.

Wir sind weit entfernt, den mächtigen Hebel zu unterschätzen, welcher dem europäischen Handel aus der Erweiterung der Absatzgebiete in östlichen Asien, namentlich in China und Japan erwachsen muß; dennoch halten wir es für Pflicht, zunächst darauf hinzuweisen, daß man meistens — unserer Ueberzeugung nach — allzu sanguinische Hoffnungen

an diese neu gewonnenen Verkehrsländer geknüpft hat. Man ist von verschiedenen Seiten dem Irrthume verfallen, die Bewohner dieser Länder gleich als solche zu betrachten, durch welche die Zahl der Consumirenden um die betreffenden Millionen vermehrt werde; man hat vergessen, daß Industrie und Gewerbe sowol in China als auch, besonders in Japan einen Grad von Vollkommenheit erreicht haben, der die Befriedigung aller Bedürfnisse dieser vielseitig hoch kultivirten Staaten fast allein aus den Hilfsquellen des eigenen Landes möglich machte.

Was insbesondere die japanesischen Verhältnisse betrifft, so gieng man vielfach von dem Gedanken aus, es handle sich darum, die Bedürfnisse einer Nation von nahezu 40 Millionen zu befriedigen und verhielt darauf hin der europäischen Industrie neue lohnende Absatzquellen nach Ausdehnung dieser neugewonnenen Länderstrecken selbst.

Wir dürfen aber an die Lage Japans nicht den gleichen Maßstab legen, mit dem wir gewohnt sind, den Bedarf solcher Länder zu beurtheilen, in denen, wie in Nord- und Südamerika, Ost- und Westindien, Australien, die Bewohner großer und fruchtbarer Länder, welche im Wesentlichen nur die Ausbeutung des Bodens ins Auge fassen, ihre Bedürfnisse an Manufakturen, Geräthen und Industrie-Erzeugnissen aller Art von Europa entnehmen, und der gewerblichen und industriellen Thätigkeit entweder ganz und gar fern bleiben, oder sie doch nur in geringem Maße beachten und zur Geltung bringen.

In vielen überseeischen Ländern hat die Berührung der Fremden mit den Eingebornen erst die Bedürfnisse wach gerufen, welche jetzt die Basis des Importhandels bilden; in anderen gewöhnte die Bevölkerung sich an ähnliche Bedürfnisse, wie wir sie in Europa haben, ohne daß zu befürchten wäre, daß in jenen Ländern eine eigene Industrie den Absatz europäischer Fabrikate abschneiden und die Befriedigung dessen, was das Land bedarf, selbst übernehmen könnte.

Es würde zu weit führen, hier auf die Ursachen einzugehen, welche es wahrscheinlich erscheinen lassen, daß die Ausfuhr europäischer Fabrikate nach diesen oder jenen überseeischen Märkten zunehmen und schwerlich dauernd ins Stosen gerathen werden. Geographische, politische und die Kulturverhältnisse der betreffenden Länder und Völker sind hier die bedingenden Elemente, und es liegt nahe, aus ihnen eine Schätzung der möglichen Entwicklung des europäischen Handels mit dem betreffenden Lande zu gewinnen. Wesentlich anders liegen die Dinge bei der Berührung der Europäer mit China und Japan. Statt einer Bevölkerung, die sich ausschließlich der Kultur der Landesprodukte widmet, finden wir hier Völker, die durch eine sechstausend Jahre alte Entwicklung eine staunenswerthe Höhe der gewerblichen Thätigkeit und Kunstfertigkeit erreicht haben. Bei der übergroßen Bevölkerung beider Länder und der eigenthümlichen Gestaltung der sozialen Verhältnisse hat die Arbeit nur

einen sehr geringen Werth. Statt einer indolenten, durch klimatische und andere Einflüsse verweichlichten Bevölkerung, der jede Arbeit aus eigenem Triebe zuwider wäre, finden wir regsame, lernbegierige, in Fertigkeiten und Künsten geübte, thätige und betriebsame Menschen, — Länder, über welche die Natur fast nach allen Richtungen einen unerschöpflichen Reichthum an Metallen, Holz, Nahrungsmitteln u; s. w. freigebig ausgegossen hat, die man zum größten Theil zu würdigen und auszubeuten weiß, endlich — und das ist nicht zu gering anzuschlagen — Völker, die durch ihre uralte einseitige Entwicklung für alle ihre Bedürfnisse bereits so feststehende Sitten und Geschmackseinrichtungen im häuslichen Leben, in der Tracht u. s. w. angenommen haben, daß jedenfalls noch lange Zeiträume vergehen müssen, wenn was wir überhaupt bezweifeln — die Bewohner Japans und Chinas sich unsern Anschauungen und Bedürfnissen, unserer Geschmacksrichtung nähern sollen.

Sitten und Gebräuche, Trachten und alle Bedürfnisse müssen natürlich bei Völkern, die — abgesehen von dem sporadischen Verkehr an den Küsten — im Wesentlichen bis dahin auf das angewiesen waren, was das eigene Land zu bieten vermochte, im innigsten Zusammenhang mit den Hilfsquellen des Landes stehen, und eine durch Jahrtausende geheiligte Sitte; kurz, die ganze Kultur jener Völker wird sich so lange einem entschiedenen Einfluß der europäischen Kultur verschließen, als das politische, soziale und sittliche Leben solcher Nationen keine durchgreifende Umgestaltung erleidet.

Dazu tritt endlich als ein unverkennbares Hemmniß für einen dauernden und bedeutenden Absatz europäischer Fabrikate das namentlich bei den Japanesen offen zu Tage tretende Streben, solche Gegenstände, welche ihnen nützlich erscheinen, nachzumachen, was ihnen bei großer Geschicklichkeit und Ausdauer auch leicht und bald gelingt.

Es müssen folgerichtig alle jene Artikel, deren vortheilhafte Anfertigung in Japan selbst thunlich ist, bald von den Europäern aufgegeben werden, und es werden im Wesentlichen nur solche Fabrikate dauernd von Werth für das Geschäft nach Japan bleiben, deren Erzeugung entweder um des Rohstoffes halber in Japan nicht zu bewerkstelligen ist (wie Wollentstoffe) oder solche, in welchen die Industrie Europa's vermöge ihrer Maschinen eine unbestrittene Herrschaft behauptet (wie Baumwollengewebe), vorausgesetzt, daß solche Fabrikate eben geeignet sind, einem Bedürfnisse der Japaner zu entsprechen oder mit Vortheil an die Stelle solcher Stoffe zu treten, die bis dahin in Japan selbst hergestellt sind.

Haben wir im Vorstehenden in wenigen Worten darauf hingewiesen, wie durchaus verschieden von andern überseeischen Ländern der Maßstab ist, den wir an die Bedürfnisse der neu eröffneten Märkte zu legen haben, so springt die Nothwendigkeit in die Augen, um so sorgfältiger und ge-

nauer die Verhältnisse dieser Länder zu prüfen, um solche Lücken zu entdecken, in welche etwa unsere Industrie eintreten könnte, um einen Antheil zu gewinnen an dem geschäftlichen Leben, das sich den größeren Schwierigkeiten zum Trotz dennoch entwickelt hat und in noch höherem Maße nach und nach ausdehnen wird.

In welchen Bahnen sich der Handel in Japan seit Zulassung der Fremden bisher bewegt hat, soll uns ein Blick auf die jüngste Niederlassung der Europäer — auf Yokuhama (Kanagawa) näher bringen, wo wir während der Anwesenheit des preussischen Geschwaders in der Yeddo-Bai fast vier Monate Gelegenheit hatten, die Dinge aus eigener Wahrnehmung zu beurtheilen.

Yokuhama, der besuchteste und wichtigste von den Häfen Japans, liegt im westlichsten Theil der Bai von Yeddo, in $35^{\circ} 25'$ N. B. und $139^{\circ} 50'$ O. L. v. Greenw., etwa 11 englische Meilen von der kaiserlichen Hauptstadt Yeddo entfernt, und bildet den Marktplatz für diese sowohl in Bezug auf den Bedarf an europäischen Manufakturen, als auch auf den Absatz der aus dem Innern kommenden Produkte, wie Seide, Del, Kupfer &c.

Die Mehrzahl der in Yokuhama wohnenden japanischen Kaufleute führen nur Zweiggeschäfte der in Yeddo ansässigen Händler. Yokuhama besteht nur durch den Verkehr mit den Fremden; letztere bewohnen einen Theil der Stadt gesondert, während die Häuser und Verkaufshallen der Japaner mehrere Straßen einnehmen.

Außer dieser handeltreibenden Bevölkerung finden sich nur wenige Japaner aus andern Ständen vor; die Beamten des Zollhauses bilden die einzigen Vertreter der höheren Kasten. Dieser Behörde liegt es ob, alle Beziehungen zu den Fremden zu ordnen; an sie hat sich der europäische Kaufmann zu wenden, wenn er über irgend welche Angelegenheit Klage zu führen hat, während der Gouverneur nur mit den Konsuln der betreffenden Nationen, welche übrigens alle in Kanagawa wohnen, zu verkehren pflegt.

Kanagawa, der ursprünglich durch die Verträge den Fremden zur Niederlassung angewiesene Platz, ist wenige Meilen von Yokuhama mehr nach Yeddo zu belegen. Das Japan-Gouvernement wählte indess selbst die Stelle, auf welcher jetzt Yokuhama steht, aus, und überwies den ankommenden Fremden dort Grund und Boden.

Das Terrain ist so beschaffen, daß es durch einen Kanal förmlich vom Festlande abgeschnitten werden konnte, und in der Erinnerung an Decima mag dieser Gedanke die Japaner wol zur Wahl des Ortes bestimmt haben. Wirklich hat man den fraglichen Kanal auch gegraben, und Yokuhama bildet eine Insel, welche durch mehrere Brücken mit dem eigentlichen Festlande verbunden ist, ohne daß übrigens bis dahin der

Versuch gemacht wäre, den Verkehr nach Außen zu behindern. Man hat wol nur mögliche Eventualitäten im Auge gehabt, und es ist nicht unmöglich, daß der Gedanke im Hintergrunde schlummert, später die Fremden wieder, wie einst auf Decima, ganz auf diese künstliche Insel zu beschränken. — Einstweilen fielen übrigens die Absichten der japanesischen Regierung mit dem Bedürfnisse der Fremden zusammen; die örtlichen Verhältnisse sind in Yokuhama wesentlich günstiger als in Kanagawa. An letzterem Orte, der von einer langen Straße gebildet wird, die sich zwischen Bergrücken und Meeresufer hinzieht, würde es offenbar an Raum für den Verkehr, für Wohnungen und Pakhäuser gemangelt haben; endlich ist die Bai bei Kanagawa wesentlich seichter als auf der Seite von Yokuhama, und der Verkehr vom Land aus mit den Schiffen würde in Kanagawa mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Unter solchen Umständen wird denn auch Yokuhama wol der Sitz des Handels bleiben, wenn auch nicht *de jure*, und die Schritte des englischen Konsuls, seine Schutzbefohlenen durch Entziehung seines Schutzes zwingen zu wollen, sich nach dem Buchstaben des Vertrags in Kanagawa niederzulassen, blieb ohne Erfolg und wird um so weniger Billigung finden können, als die japanesische Regierung selbst der Ansiedelung in Yokuhama günstig ist.

Es ist hier nicht der Ort, eine nähere Schilderung der Stadt Yokuhama zu geben, es möge die Andeutung genügen, daß das Ganze sehr an kalifornische Zustände erinnert. Alle Häuser sind einstöckig von Holz und von einem Bretterzaun umgeben; von europäischem Comfort ist nirgends eine Spur, und außer einer schönen landschaftlichen Umgebung bietet der Aufenthalt nichts, was der Erwähnung werth wäre.

Die Frequenz des Hafens ist für den kaum ins Leben gerufenen Handel nicht unbedeutend. Augenblicklich ist derselbe ein Rendez-Vous für einen Theil der englisch-französischen Flotte. In wenigen Tagen werden 6 englische und 4 französische Kriegsschiffe vom Beho aus hier in der Bucht ankern, von denen ein Theil bereits angekommen ist. Rechnet man dazu die 3 Kriegsschiffe des preussischen Geschwaders, 1 holländische Kriegsschiff, 1 englisches Kanonenboot, 2 kleine japanesische Dampfer, 1 Dampfer der P. und O. Comp. und endlich die im Hafen liegenden Rauffahrer, so wird man sich denken können, daß der Hafen von Yokuhama ein belebtes Ansehen bietet.

Jetzt (nämlich am 23. Dezember 1860) liegen nicht über 7 Rauffahrer in der Bucht; doch sahen wir auch bereits die doppelte Zahl vor Anker, meist Schooner, welche von Schanghai oder Hongkong kommen und dahin zurückkehren. Mehrere Schiffe sind indeß auch schon direkt nach London, andere nach San Francisco beladen worden.

Statistisches Material über die Bewegungen des Handels liegt uns leider nicht vor; es ist bis dahin noch nicht thunlich gewesen, beim Zoll-

haufe eine derartige Registrirung zu erwirken. Ueber die Einfuhr an Manufakturen, die zunächst von Wichtigkeit für uns ist, läßt sich in statistischer Hinsicht so zu sagen nichts festsetzen, da z. B. die Angaben der Schiffsmanifeste über so und so viel packages merchandize gar keinen Werth haben. Im Laufe der Zeit wird es indeß vielleicht dahin kommen, die Beamten des „Customhouse“ für die Idee statistischer Register zu gewinnen. Da die europäischen Kaufleute hier die Sitte haben, eine Liste der Ausfuhren mit jedem Schiffe bei den übrigen Firmen zirkuliren zu lassen, ist es uns gelungen, von den Ausfuhren des letzten Halbjahres — 1. Juli bis 31. Dezember 1860 — eine Zusammenstellung zu machen, die wir in einer besondern Anlage A. beifügen, *) und nur bedauern, daß es unmöglich war, ein Gleiches von den Importen zu erlangen.

Es ist bekannt, daß in der ersten Zeit nach der Eröffnung Yokohamas das Waarengeschäft überhaupt ohne Beachtung blieb und die Aufmerksamkeit der Fremden sich ausschließlich dem Umwechseln von Dollars gegen Tsubues und dem Einwechseln von Goldmünzen (Kobong) zuwendete. Der Werth des Goldes gegen Silber war im Verhältniß zu dem bei uns gültigen Maßstabe so ungemein niedrig, daß enormer Gewinn bei dieser Wechseloperation erzielt wurde. Nachdem die unerfättliche Gier eines Theils der Herren, welche sich in so wohlfeiler Weise bereicherten, zu ernsthaften Konflikten mit den japanesischen Behörden geführt hatte, welche in der Unmöglichkeit war, dem Drängen um Einwechslung von Billionen Dollars — so lauteten die Forderungen jener bescheidenen Herren — nachzukommen, erhöhte die japanesische Regierung den Werth des Goldes im eigenen Lande und machte so allmählig dem Treiben der Fremden ein Ende. War doch selbst die damals hier anwesende amerikanische Fregatte *Powhattan* mehrere Male im Interesse der

*) Aus dieser Anlage theilen wir nur mit, daß in dieser Zeit überhaupt 31 Schiffe mit Ladung von Yokohama abgingen, wovon 19 nach Schanghai, 4 nach Hongkong, 1 nach Sakobadi, 2 nach San Francisco, 1 nach Lima, 1 nach Batavia, 3 nach London. Diese führten im Ganzen aus:

6055	Ballen	Seide,	
24373	Kistchen	Thee,	
451	Colli	und 1935	Paß Kupfer,
1626	Colli	Eisen,	
11661	Lubben	Del,	
7061	Sak	Bohnen,	
6659	Sak	Mehl,	
675	Ballen	Gausenblase,	
1599	Kisten	Galläpfel,	
850	"	Pilze,	
1505	"	Arromroot,	
593	"	Drogenen,	
3087	Colli		
560	Kisten	} Diverse.	
150	Tons		

Offiziere nach Schanghai und zurückgefahren, um die Wechseloperationen der Beteiligten zu erleichtern, d. h. die Kobongs hin und neue Dollars zurückzubringen.

Nun erst, nachdem diese „goldene“ Zeit ein Ende erreicht hatte, begann man, sich dem eigentlichen Handel zuzuwenden, und unter den

Importen

nahmen die Manufakturen wollene und baumwollene gewebte Stoffe bald die hervorragendste Stellung ein. Die Störungen, welche der englische Handel in Manufakturen durch den jetzt beendigten chinesischen Krieg erlitt, bewirkten, daß namentlich die in Schanghai etablirten Häuser ihre Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße dem so nahe gelegenen Japan zuwendeten und sich entschlossen, von den in Schanghai unverkäuflich liegenden englischen Manufakturen nicht unbeträchtliche Partien nach Yokuhama zu werfen, wo die meisten einen erklecklichen Nutzen gewährten.

Dieser Umstand hat nicht wenig dazu beigetragen, dem Import von Manufakturen von vornherein das Gepräge des chinesischen Marktes zu geben, der bekanntlich und speziell in Baumwollengewebe von der englischen Industrie beherrscht wird; und so ist es Thatsache, daß die ursprünglich für den Bedarf in China bestimmten Wollen- und Baumwollentoffe neben den durch die Holländer seit früherer Zeit importirten Manufakturen die Hauptziffer der Importen in Yokuhama bilden. Dennoch darf man daraus nicht schließen, als sei der Geschmack der Japanesen mit dem in China herrschenden übereinstimmend; im Gegentheil, es finden viele der Stoffe, welche die Japanesen jetzt kaufen, weil andere eben nicht zu Markte kommen, ihren Beifall nicht, weder in Qualität, noch in Farben oder Dessins. So wollen die Japanesen statt der bis jetzt eingeführten Wollentoffe, wie Longells, Spanisch Stripes, bessere Gewebe, ordentliche Tücher, welche bis jetzt, in Yokuhama wenigstens, nur in vereinzelt Fällen eingeführt worden sind. Es ist nicht zu vergessen, daß die Japanesen erst beginnen, die durch die europäische Industrie erzeugten Stoffe kennen zu lernen; daß sich erst nach und nach ihr Geschmack entschiedener ausprägen und kundgeben wird; daß sonach Aufgabe unserer heimischen Industrie ist, sie mit dem bekannt zu machen, was sie hervorbringt, insofern sich eben annehmen läßt, daß die Stoffe für hier brauchbar seien. Im Allgemeinen darf man in dieser Beziehung wol annehmen, daß alle gemusterten und farbigen Gewebe von Wolle oder Baumwolle hier einen größeren oder geringeren Absatz finden. Unbedingtauszuschließen sind Seidenwaaren und wahrscheinlich auch weiße Leinen; erstere fertigt man selbst in vorzüglicher Qualität und für letztere bietet die Tracht der Japanesen keine Verwendung.

Während wir zunächst in den nachfolgenden Zeilen uns mit den Artikeln beschäftigen, welche bis dahin hier einen nennenswerthen Absatz gefunden haben, behalten wir uns vor, die Hauptfabrikate Sachsens.

schließlich ins Auge zu fassen, um zu beurtheilen, welche unter ihnen geeignet sein mögen, den Markt in Japan zu versuchen. Das richtige Bild über Brauchbarkeit und Rentabilität eines Artikels läßt sich hier nur durch kleine Versuchsausfendungen erlangen, da bloße Muster dem Japanesen, der keine Stoffe zur vergleichenden Beurtheilung kennt, kaum eine ordentliche Vorstellung geben. Ganze Stücke machen ihm keine Schätzung, seine Berechnung wesentlich leichter, und ohnehin will er, wie ein Kind, das, was ihm etwa gefällt und wovon er sich einen vortheilhaften Absatz in Jeddo oder im Innern verspricht, sofort kaufen und besitzen.

Es haben, wie wir zu beobachten Gelegenheit hatten, zahlreiche Fabrikanten, von den gleichen Gesichtspunkten ausgehend, einer bedeutenden holländischen Firma hier am Plage Ausfendungen (Consignationen) gemacht, um den hiesigen Markt zu versuchen.

Wir pflichten diesem Wege, den man eingeschlagen, gern bei, wenn gleich wir viele Artikel sahen, deren Ausfendung auf den ersten Blick verfehlt erscheinen muß. Bei aller Achtung für das genannte Haus fürchten wir indeß, daß die betreffenden Ausfender nicht alle auf zuverlässige und eingehende Berichte über ihre Waaren zählen dürfen. Möglich, daß die meisten Artikel einen ordentlichen Preis holen, was aber noch nicht den Schluß zuläßt, daß auch größere regelmäßige Sendungen ebenso willig Abnehmer finden. Wir fürchten, die erwähnte Firma hat sich zu vielerlei Dinge aufgeladen, da sie sich auch noch mit dem Verkauf im Einzelnen befaßt, und es wird ihr beim besten Willen nicht thunlich sein, den Erwartungen aller ihrer Geschäftsfreunde, deren Interesse ihr anvertraut ist, zu genügen, d. h. Berichte über die einzelnen Manufakturbranchen zu ertheilen, die dem Fabrikanten die nöthigen Anleitungen für fernere Ausfendungen geben.

Vielleicht geben unsere Notizen hie und da einen Wink über das, was zu thun oder zu lassen sei auch für solche Fabrikanten, welche von diesem oder jenem Stoffe eine Versuchsausfendung unternommen haben.

Baumwollenwaaren: Grey. Shirtings. Der Verbrauch in diesem Artikel ist ganz erheblich, die Japanesen verwenden dieselben theilweise roh, theilweise gefärbt und bedrukt, indem sie auch wol den Stoff in der Mitte der Breite durchschneiden. Die Shirtings gehen hier wie in China in verschiedenen Qualitäten, welche durch das Gewicht der Stücke, bei einer Länge von $38\frac{1}{2}$ — 39 Yards*), bestimmt werden. Die Qualität von $6\frac{1}{2}$ Gatties Gewicht ist die beliebteste. Die den Japanesen dienlichste Breite ist $38\frac{1}{2}$ Inches.**)

Qualität von $5\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{4}$, 7, $7\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Gatties per Stück werden ebenfalls importirt. Beliebte Marke: „Fliegender Adler.“ Preis für das

*) 1 Yard (englische Elle) ist = 3 Fuß.

**) 1 Inch ist = 1 Zoll.

Stük von $6\frac{1}{2}$ Gatties Doll. 3.10—3.20, per Stük von $5\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{4}$ Gatties holt Doll. 2.75—3 Dollars.

Verpakung in Ballen von 50 Stük in eiserne Reifen gepreßt.

Sendungen von 50 Ballen pro Monat lassen sich gut verkaufen.

White Shirtings laut Muster N.*) 320; middling Qualität beliebt. Das Gewicht der Stüke indifferent. Stüke von 40 Yards bei $38\frac{1}{2}$ —39 Inch. Breite, Preis Doll. 3.25, selbst Doll. 3.50. In Kisten à 50 Stük mit Blech zu verpacken. — White Shirt. common qual. ebenfalls aber nur in geringeren Qualitäten verkäuflich. Preis Doll. 2.50—2.70.

Sendungen von 15—20 Kisten zu empfehlen.

Beide Artikel bilden schon jetzt hier die eigentlichen Stapelartikel und werden immer einen regelmäßigen Absatz finden, so lange nicht unvernünftige Anführer erfolgen.

Amerik. Drills. 31—32 Inch. breit, 40 Yards lang, Preis circa 3.75—4 Doll., Ballen von 40—50 Stük.

White Drills (amerik.) und Jeans werden ebenfalls importirt, und zwar in derselben Qualität, Breite und Aufmachung, in welcher diese Stoffe in ganz Ostindien und China ihren Markt finden.

Unter diese Kategorie gehören auch noch mehrere Gattungen roher und gebleichter Baumwollentoffe, welche unter den Namen:

T=Cloth, Long=Cloth, Madapollams, sowol in England, als auch an den mit überseeischem Verkehr vertrauten Plätzen bekannt sind. Diese Stoffe sind fast auf allen fernen Märkten in Indien, China und Südamerika heimisch; sie finden auch hier Absatz, ohne daß sie indeß nur entfernt die Bedeutung der Shirtings und Drills beanspruchen dürften.

Wegen dieser Artikel, welche übrigens genügend bekannt sind, verweisen wir auf die Muster selbst, denen wir hierfür nichts Besonderes beizufügen wüßten.

Chints (Ching) oder Chizen, auch Prints genannt, spielen auch hier schon eine bedeutende Rolle; man führt die für den chinesischen Markt bestimmten Waaren ein, doch ist der Japanese nicht sehr davon erbaut. Die Muster sind ihm zu groß; geschmacklos und bunt, auch darf die Waare nicht kalandert (geglättet) sein. Länge der Stüke 24 Yards, Breite $\frac{5}{4}$ oder besser $\frac{6}{4}$. Der Verbrauch in diesen Stoffen ist auch ganz erheblich, nur muß man sich in Bezug auf Farben und Dessins mehr dem Geschmak des Landes anzupassen suchen. Keine schreienden Farben.

*) Diese Beziehungen auf Muster gelten von einer noch unterwegs befindlichen Sendung von Mustern, welche seiner Zeit an passendem Orte den Industriellen zur Ansicht aufgestellt werden wird.

und Blumen, oder Insekten; der Japanese liebt das Einfachere; er hat einige Farben, die er besonders bevorzugt, namentlich im Fond, so z. B. violett, dunkelblau; dann liebt er in einfarbigen Stoffen die mehr sanften, d. h. dunkeln Nuancen, ferner dunkelgrau, und endlich orange oder gelb, was als kostbar gilt, ebenso wie violett. Hellgrün, roth, rosa, carmoisin, grün und alle zarten Farben, wie drap, hellgelb und hellblau, sind im Allgemeinen in keinem Stoff beliebt. Ebenso möchte man lieber kleine einfache, geschmackvolle Dessins, Streifen, Carrés oder Punkte; man wird hierbei dem Bedarf und Geschmack der Leute viel leichter nahe kommen, als wenn man große und barocke Muster wählt. Wir dürfen uns überhaupt mit Rücksicht auf Farbe und Muster der in Japan beliebten Stoffe daran halten, daß die für Indien und Südamerika, oder Italien, Spanien und die Levante passenden Sachen für Japan in der Regel nicht passen werden; der Geschmack will vorzugsweise einfarbige, dunkle oder kleingemusterte und gestreifte Stoffe, wie man es von gutem Geschmack im nördlichen Europa trägt. Die Frauen tragen zwar zum Theil auch bunte, grelle Stoffe, doch nur zu Untergewändern, und verwenden dazu fast ausschließlich den Krepp in roth, blau u. s. w. mit oft wunderlichen Dessins. Die eigentlichen Gewänder aber zeigen ebenfalls, wie bei der Männertracht, die Vorliebe für das Einfache und nach unsern Begriffen Geschmackvolle.

Auf Schnitt und Form der Tracht findet diese Uebereinstimmung übrigens keine Ausdehnung, doch haben wir es damit zunächst nicht zu thun.

Von den Ghints oder Prints erwähnen wir noch besonders Meuble-tattune, ungeglanz, 31 Inch. breit, 24 Yards lang, dunkler Grund oder auch weiß, oder gelb mit Quirlanden und schönen Dessins und Farben keine theure Waare zu wählen.

Ghints, sog. bengalische oder Patna weißgrundig mit violetten Blumen oder Punkten, oder weißgrundig, roth und schwarz bedruckt 5,8 Metres lang, 1,03 M. breit. Diese Ghints werden namentlich in Nagasaki importirt; ebenfalls

adrianopelrothe Ghints mit kleinen Dessins in hellen Farben und dunkelbraun oder violettgrundig, 24 Yds. lang, $\frac{5}{4}$ breit, namentlich auch braun mit weißen Punkten (monches); endlich sogenannte

Lemonias Ghints, dunkelblaue ächt Indigo-Grund mit weißen Blumen, Breite und Länge wie zuvor.

Außer diesen bedruckten Stoffen im Stük finden auch die sogenannten Mouchoirs oder Kopftücher $31\frac{1}{32}$ Inch. □ und in größerem oder kleinerem Format eine willige Abnahme. Man benutzt sie hier nicht wie in den Tropen um den Kopf oder als Gürtel um die Hüfte geschlungen, sondern um die Briestafche resp. das Notizbuch hineinzuschlagen, oder sonst einen Kasten oder Behälter, den der Japanese bei sich in der Hand oder

auf dem Rücken trägt. Für diese Mouchoirs kommt es natürlich auf die Dessins u. nicht so an; im Allgemeinen mag dasselbe wie für Chintz überhaupt gelten. Brauner Grund mit weißen Blumen scheint indeß besonders Anklang zu finden.

Adrianopelrother Stattun uni, $\frac{3}{4}$ breit, in kräftigem Gewebe, schöner Farbe, 24 Yards lang, ist in Nagasaki mit Vortheil verkauft worden. Groß wird indeß der Consum voraussichtlich nicht werden, zumal die Tracht der Männer keine Verwendung dafür bietet und Frauen das weiche Gewebe ihres Seiden-Krepps, den sie als erstes Kleidungsstück auf bloßer Haut tragen, vorziehen. Zudem fand man die Waare zu theuer.

Türkischrothes Garn hat bis jetzt sich die Beachtung der Japanesen noch nicht zu erringen gewußt; auch andere Garne zum Verweben sind noch nicht verkauft worden. Vor der Hand wird man, wie es scheint, vorziehen, die Gewebe statt der Garne zu kaufen, und der Hauptsache nach liegt es auch nicht in unserm Interesse, eine Umkehr dieser Verhältnisse herbeizuführen.

Nähgarn ist ebenfalls nicht zu importiren, da die Japanesen ganz gute Nähseide fabriziren und auch baumwollenes Nähgarn selbst in genügender Qualität und Menge produziren.

Cotton=Velvet. Breite 21—22 Inch. Velveteen — Breite 18 Inch. Baumwollensammet, englisches ein Fabrikat, findet in schwarz und kornblau oder dunkelblau zu Gürteln der Frauen oder Aufschlägen am obern Theile der Gewänder (Krägen) ziemlich bedeutende Verwendung. Die Japanesen fabriziren übrigens schwarzen ächten Seidensammet in verschiedenen Qualitäten und zum Theil in vortrefflicher Güte. Der Velvet kann deshalb nur in den gewöhnlichen billigen Manchester=Qualitäten hierher rentiren. Preis etwa Doll. 8—7 $\frac{1}{2}$ pr. Stück für Velvet, Doll. 6—5 für Velveteen.

Merino Indiennes. Schweizerisches Fabrikat von Ziegler & Comp., adrianopelroth mit gelben einfachen Mustern, kleinen Blumen, □ oder Tuppen, 24 Inch. breit, Stücke von 22 Aunes, jedenfalls gut zu verkaufen. (Vergl. Muster.)

$\frac{3}{4}$ Checks Trowserings, baumwollene Hosenstoffe (vergl. Muster Nr. 831), beliebte Dessins noch nicht eingeführt, werden aber von den japanesischen Kaufleuten als jedenfalls sehr gut bezeichnet. Ebenso die sogenannten Mixed Crapes, ein melirter Hosenstoff in braun oder grau und weiß.

Einer der wichtigsten, durch die Holländer seit langen Jahren besonders für Japan angefertigten und exportirten Artikel sind die sogenannten Tafachelassen, ein Stoff, der um deswillen von besonderer Bedeutung ist, weil er für die tägliche Tracht der Japanesen, sowol der Männer wie der Frauen, bestimmt ist, und darum eine ziemlich unbeschränkte Verwendung finden kann. Der Gewinn, den die Holländer früher daraus

erzeiten, mag wesentlich geschmälert worden sein; noch immer haben die Holländer den Artikel so ziemlich allein in der Hand, und mögen leicht 30—50 % Nutzen darauf machen.

Die Japaner verfertigen zwar auch selbst ein ähnliches baumwollenes Gewebe, geben aber willig zu, daß ihr Fabrikat an Dichtigkeit und Güte weit hinter dem fremden zurückstehe, und zahlen für letzteres gern einen hohen Preis. Von allen Zweigen der japanesischen Industrie nimmt die Verarbeitung der Baumwolle noch die niedrigste Stufe ein; man erzeugt nur ein grobes, unegales Garn ohne kräftige Drehung, und die Gewebe tragen natürlich dieselben Mängel; auch ist die Verarbeitung der Baumwolle verhältnißmäßig noch sehr theuer.

Die Tafachelassen sind im Gewebe dem unter dem Namen Cotonets bekannten Stoffen ganz ähnlich und unterscheiden sich nur dadurch, daß immer 2 Kettenfäden zusammen aufgenommen und vom Schußfaden gebunden werden, wodurch das Gewebe dichter und kräftiger als die gewöhnlichen Cotonets ausfällt.

Die Waare ist 110 Cen. breit, sollte eher aber noch etwas breiter, etwa 115 Cent. halten. Die Stücke halten 11—12 Metres.

Hinsichtlich der Breite aller solcher Stoffe, welche zu den eigentlichen Kleidern der Japanesen bestimmt sind, mag hier im Vorübergehen erwähnt sein, daß es gut ist, wenn die Stoffe entweder 15—16 Inch., wie die meisten japanesischen Stoffe, oder 31—32 Inch. oder 45—46 Inch. halten, weil dieß für den Schnitt der Kleider am besten auskommt. Die Tafachelassen werden in vorzüglich passender Waare von J. B. Müller & Comp. in Wyl in der Schweiz, und von W. Prinzen in Helmond (Holland) angefertigt. Wegen der beliebtesten und gangbarsten Dessins müssen wir auf die Muster verweisen, die auch über Art und Weise der Aufmachung den nähern Aufschluß geben. Neben den einfachen Tafachelassen werden auch die gleichfalls schmal gestreiften, ganz ähnlichen

Cotonets, und zwar in derselben Breite und Länge der Stücke eingeführt, holen aber natürlich einen entsprechend niedrigeren Preis. Von Baumwollentoffen bleibt uns noch übrig der

Brocates, eines brochirten uni gefärbten Shirting zu gedenken, welche in lila, rosa, purpur, lawendel und blau eine mäßige Abnahme finden, und in gewöhnlicher Länge und Breite etwa Doll. 3. 90 bis 4 Doll. bedingen.

Endlich gedenken wir noch des von den Holländern eingeführten

Fryp=Velours d'Utrecht, 58—61 Ct. breit, in Stücken von 40—68 Yards, eine Art geschorner Baumwollensammet in braunroth, violett und olivenfarbig.

Der Stoff wird sowol in Utrecht wie auch in Amiens und an andern Orten fabrizirt, gibt einen hübschen Nutzen, ist aber nur in mäßigen Partien zur Einfuhr zu empfehlen.

Außer den in Vorstehendem genannten wichtigern Baumwollstoffen sehen wir hier und da noch einige Gewebe, die zum Versuch heraus gesandt sein mögen, theils dem Gingham ähnlich, theils anderer Textur; doch haben wir uns nicht zu überzeugen vermocht, daß diese Gewebe für den Bedarf der Japanesen geeignet wären und also eine besondere Wichtigkeit verdienten.

Von gemischten Stoffen nehmen bis jetzt nur leichtere

Bucksfins mit baumwollener Kette, in dunklen feinen Mustern, eine nennenswerthe Stelle unter den importirten Manufakturen ein. Noch besser ist es, diese Bucksfins wenigstens theilweise in solcher Waare zu senden, in welcher die Dessins, Carrés &c. durch den Druck erzeugt sind, statt durch das Gewebe. Die Bucksfins müssen gutes Ansehen haben und hübsch appretirt sein. Eine leichte Qualität zu billigem Preise genügt schon.

Von den hier schon eingebürgerten Wollenwaaren haben wir vor Allem des Artikels Camlets zu gedenken, dessen Einfuhr bis jetzt schon eine ganz beträchtliche Höhe erreicht hat, und der sich bei den Japanesen ganz besonderer Gunst erfreut. Die namentlich im Anfange eingeführten Partien holten oft glänzende Preise; und wenn auch in der allerjüngsten Zeit der Markt durch zu große Einfuhren von Schanghai aus gedrückt war, so hat doch der Artikel eine zu allgemeine Nachfrage, als daß nicht immer noch das Resultat der Verkäufer ein sehr günstiges sein sollte. Der Stoff, ein glattes Wollenzeug aus Kammgarn (worsted) wird von den Japanesen zu den großen breiten Gürteln verarbeitet, welche alle japanesischen Frauen tragen, und von dem sie auf dem Rücken eine kolossale Schleife bilden. Wegen der rauhen Steifheit des Gewebes ist es gerade für diesen Zweck besonders geeignet. Die eingeführten Qualitäten sind verschieden; meistens rühren die Camlets aus der Fabrik von C. P. Hendersen & Co. in Leeds; wenigstens sahen wir die Etiquetten dieses Etablissements am reichlichsten vertreten. Während man im Anfange für die besten Sorten bis 35 Doll. pr. Stück bedang, ist der Preis jetzt auf 30—29 Doll. dafür anzunehmen, geringere Marken 28—27 Doll.; doch muß auch bei 25 Doll. die Einfuhr noch immer einen ordentlichen Nutzen gewähren.

Die beste Qualität ist Marke B. B. B. die gangbarste, die 2. S. S., die geringste S. In den Farben für diesen Stoff sind die Händler schon durchaus entschieden. Beliebt und am besten bezahlt sind: violett, indigo-blau und orange; alle andern Farben, wie purpur, grün u. s. w. lassen sich nur mühsam im Assortiment mit verkaufen. Verpackung in Ballen à 10 oder 20 Stück, welche dann in Deltuch eingeschlagen werden. Ueber Bekappung und Aufmachung geben die Muster näheren Aufschluß. Breite der Camlets 31—32 Inch., Länge der Stücke 55—57 Yards.

Während diese Gamlets, welche auch in China einen wichtigen Stapelartikel bilden, ausschließlich von England aus in den Markt kommen, führen die Holländer einen ganz ähnlichen Stoff ein, der in Holland fabrizirt wird und der unter dem Namen Polemieten in den Einfuhrlisten in China figurirt, aber auch hier, namentlich früher regelmäßigen und nicht unbedeutenden Konsum fand.

Der Stoff ist besser als die Gamlets, dichter, kräftiger und von besserer Wolle, doch ist er bereits von den Gamlets überflügelt, da sich letztere wesentlich billiger verkaufen lassen. Die Polemieten sind 82 Cent. breit, die Stücke halten 34 Metres. Die beliebten Farben, weiß, hellblau, schwarz, ziegelroth, olivengrün, dunkelviolet und dunkelblau, von denen gleichviel zu senden ist. Preis 40—45 Doll. pr. Stük.

Ebenfalls von den Holländern eingeführt wird ein anderes, dem Gamlet-Gewebe ähnliches, aber wesentlich geringeres Zeug. Gewässert (gewaterd) Grein genannt; 73 Cent. breit, Stücke von 39 Metres, Farben roth, hellblau, olivengrün, olive, saay (?) und grau in gleicher Proportion.

Die beiden zuletzt erwähnten Artikel sind wahrscheinlich in Nagasaki von größerer Bedeutung, weil dort der frühere holländische Handel sich schon bestimmte Absatzkanäle geöffnet hatte und man jene Stoffe von Decima aus schon lange einbrachte.

In Yokuhama fanden wir nur wenig davon, während man den englischen Gamlets in jedem Gewölbe begegnete.

Fabrizirt werden die Polemieten sowol als der Grein unter anderen von der Firma Cloos und Lembrüggen in Leyden.

Noch einige englische Wollenwaaren (worsted Stoffe) sind zu erwähnen, deren Verbrauch zwar bei weitem nicht so namhaft ist, wie der von Gamlets, die sich indeß ebenfalls schon eines regelmäßigen Absatzes erfreuen. Es sind dies

Plain Orleans, 31 Inch. breit, beliebte Farben wie für Gamlets, nämlich: violett, (sogenannte purple), indigoblau und etwas roth; Preis $7\frac{1}{2}$ —9 Doll. pr. Stük. Verpackung von 25 oder 50 Stük.

Lastings, 31 Inch. breit, 28—29 Yards, Farben gelb, violett, hell und dunkelblau, neben wenigen Stükten grün und roth im Assortiment; Preis 18—20 Doll. pr. Stük. Sendungen von 5 Ballen à je 20 Stük genügen.

Longs-Glis, ein geringes Wollengewebe, grob und lose in der Textur, in China von ganz bedeutendem Konsum. Die beliebteste Marke ist die H. H. in schwarzer Bekappung mit einem, dem englischen ähnlichen Wappen. Die Waare ist ursprünglich in China von Leipzig aus importirt, ist aber ausschließlich englisches Fabrikat. Preis 11—12 Doll. pr. Stük. Der Artikel findet übrigens keinen rechten Anklang bei den Japanesen; er

ist in der That auch gemein und häßlich, und wird ohne Zweifel zurückgebrängt werden, sobald erst geeignete Tücher eingeführt werden. Von den Tuchkleidern, welche die Japanesen an den Fremden sehen, sind sie sämmtlich begeistert; es kommt daher darauf an, kräftige, ansehnliche, nicht zu theure Tuchsorten hier einzuführen. Der Verbrauch in diesen Sachen wird übrigens immer nur ein mäßiger und beschränkter sein, so lange die Luxusgesetze das Tragen dieses oder jenes Stoffes allen Leuten, die nicht zur Geburts- oder Beamtenaristokratie gehören, verbieten.

Von eigentlichem Tuch ist in Yokuhama bis jetzt wenig oder nichts importirt worden; das bisherige Geschäft gibt also für den hiesigen Platz keinen Anhalt. Nach den in Nagasaki durch die Holländer gemachten Erfahrungen findet ein dickes, feines, glänzendes Tuch, 140 Cent. breit zwischen den Leitern, die möglichst breit und schwarz sein sollen, in Stücken von 34 Metres Länge, guten Absatz. Verpackung in Blechkisten. Gutes Assortiment 10 Stück schwarz, 6 Stück dunkelviolett, 6 Stück weiß, 6 Stück hellblau, 2 Stück gelb, 4 Stück scharlachroth, 4 Stück dunkel indigoblau, 1 Stück greis, 1 Stück aschgrau.

In Nagasaki wurde auch eine kleine Partie von sogenannten Cache-mirz, 73 Cent., 34 Metres, mit Nuzen verkauft u. z. in einem ähnlichen Farbenassortiment wie oben. Verpackung in Blechkisten à 15 Stück.

Von eigentlichen Tüchern sahen wir nur das breite, oben erwähnte Diftuch, dann ein, vielleicht russisches Tuch, von gleicher außergewöhnlicher Breite und zweifarbig, auf der einen Seite dunkelviolett, auf der andern indigoblau. Möglich, daß dieser sonderbare Stoff nur vereinzelt und durch Zufall nach Jeddo kam; wenigstens haben wir ihn nur bei einem einzigen Händler vorgefunden.

Langhaariger, sogenannter Angora, 50 Inch. breit, dann ein pelzähnlich zubereiteter Wollenstoff (ähnlich den Duffels), nur von weit loserem und geringerm Gewebe, sehr langhaarig, 2½ Yards breit (das Muster, das wir sahen, war Hudsons Key Fur Coating benannt und stammte aus der Fabrik von Edwin Birth & Sons Flush Mills in Hekmondwike [Yorksh.]), wollene Decken (Blankets), welche auch aus England stammen und 80 Inch. bei 60 Inch. Breite lang sind, zählen noch zu den Wollenwaaren, welche für die Winterseason einen mäßigen Absatz finden; die Stoffe sind indeß zu theuer, als daß der gewöhnliche Mann sie tragen kann, was vielleicht auch den herrschenden Gesetzen entgegen wäre.

Man behilft sich in den niedern Klassen, wie auch in China, damit, daß man sich zum Schutz gegen die Kälte in dick wattirte Röcke einhüllt.

Wir haben schließlich noch der Spanisch Stripes zu gedenken und müssen dabei vorausschicken, daß hierfür das Gleiche gilt, was wir bei Gelegenheit der Longs-Gluz erwähnten. Auch die Spanisch Stripes geüßen den Japanesen nicht recht, und man wird ein Halbtuch oder

Zephyr gewiß vorziehen, sobald erst davon das Geeignete an den Markt kommt. Wir sahen englische Spanisch Stripes von ganz geringer Beschaffenheit, dann aber auch bessere aus der Fabrik von J. F. Mayer in Cupen stammend. Breite 59 Inch., Länge der Stücke 17–18 Yards. Beliebte Farben: schwarz, grün und scharlach. Preis 22–24 Doll., Verpackung: jede Farbe in ein Ballot von 6 Stück solcher Ballots in einem Ballen. Assortimente, in denen nicht beliebte Farben sind, bedingen natürlich weniger, etwa 18–20 Doll. Sendungen von 120 Stück finden wol leichten Absatz. Im Allgemeinen sei zu dem Vorgesagten bemerkt, daß die Japanesen bis jetzt mit Rücksicht auf Aufmachung, Verpackung, auf Verpackung und Toilette, Musterkarten u. noch durchaus nicht partikular sind. Nur in den Farben gibt sich ein entschieden ausgeprägter Geschmak für die meisten Stoffe kund, und hinsichtlich der Breite verweisen wir auf obige Bemerkungen.

Es leuchtet aber ein, daß man namentlich bei werthvollen Stoffen, wie Tuch, sein Augenmerk auf eine geschmackvolle hübsche Aufmachung richtet, zumal die Japanesen einen ausgeprägten Sinn für alles Zierliche und dem Auge Wohlgefällige haben. Breite, mehrfarbige oder schwarze Liffieren, eine Verzierung des Vorschlags durch goldene oder silberne Buchstaben, mit Wärten u. s. w., elegante Musterkarten, welche der Sendung beigelegt sind, kurz alle Sorgfalt, welche man auch dem Außerlichen zuwendet, kann und wird auch in Japan dazu beitragen, den Verkauf der Waaren zu erleichtern. Daß dabei die strengste Solidität in Bezug auf Qualität, Breite und Länge der Stücke u. s. w. nicht aus dem Auge gelassen werden darf, bedarf nicht der Erwähnung, zumal hier alle Manufakturen noch per Stück verkauft werden, und der Käufer die Waaren also auf Treu und Glauben, daß sie dem ausgelegten Musterstücke entsprechen, nimmt.

Aus welchem Grunde die Japanesen das Tuch in einer so ungewöhnlichen Breite wünschen, vermögen wir nicht genau festzustellen; vielleicht stimmt es am besten mit ihrer Sitte, alle Stoffe nicht immer in der ganzen Breite zu verkaufen. Der japanesische Händler schneidet seinem Käufer aus den Stücken heraus, die Streifen juist so, wie letzterer es wünscht, unbekümmert darum, ob dieß mit der Breite harmonirt oder nicht. Er betrachtet den Stoff als eine Fläche, aus welcher er die Stückchen heraus-schneidet. Möglich, daß es ihm nun lieber ist, einen möglichst großen Spielraum für diese Art des Zerschneidens zu haben. Wie dem aber auch sei, so viel ist unbezweifelst, daß man das die, dem russischen ähnliche Tuch in der ungewöhnlich großen Breite zu empfangen wünscht.

Wo in den vorstehenden Notizen über die bis dahin hier importirten Manufakturen Lücken in Bezug auf Längen oder Breiten, Verpackung und Qualitätsbeschreibung vorhanden sein mögen, verweisen wir auf die Muster selbst, die meist über die volle Breite genommen sind; in einzelnen Fällen

ist es aber hier auch nicht thunlich gewesen, erschöpfende Notizen zu erlangen.

Metalle. Der Reichthum des Landes an Metallen aller Art ist bekannt, und so sehen wir schon jetzt einen Theil derselben unter den Exportartikeln eine wichtige Stelle einnehmen, wie Kupfer, Eisen, welche nach China ausgeführt werden. Nur Zink scheint zu fehlen, und hievon, wie auch von Blei — wenn schon in weit geringerem Maße — sind regelmäßige Importe mit hübschem Gewinn realisiert worden. Schlefisches oder westphälisches Zink bedingt Doll. 9—11 pr. Picul von 133 $\frac{1}{2}$ engl. Handels-Pfund. Auch für Quecksilber in Krügen findet sich gute Verwendung.

Alle übrigen Metalle, wie auch alles, was aus ihnen fabrizirt wird, kann durchaus nicht hieher eingeführt werden. Die Vorzüglichkeit des japanesischen Kupfers und Stahls ist bekannt, und in der Verarbeitung dieser Metalle zu Geräthschaften, Handwerkszeug, Geschirren, Nägeln, Messern, Waffen u. s. w. leistet die Geschicklichkeit der japanesischen Arbeiter in der That Außerordentliches.

Ueber zwei Gattungen von Waaren, welche in anderen Häfen eine bedeutende Ziffer in der Einfuhr bilden, nämlich Schiffsbedarf und Provisionen, können wir bei einer Betrachtung der Handelsverhältnisse Japans um so leichter ganz hinweggehen, als dieselben eines-theils für unsere Industrie von keinem direkten Interesse, andererseits auch hier vor der Hand nur von ganz untergeordneter Wichtigkeit sind.

Die Zahl der Yokuhama besuchenden Schiffe ist zwar durchaus nicht unbedeutend; bei der Nähe von Schanghai und Hongkong sind solche Fahrzeuge aber ohne Ausnahme mit allem Nöthigen versehen, und die Verhältnisse, welche auf den Sandwichs-Inseln einen so lebhaften Verkehr für die, jene Inselgruppe besuchenden Wallfischfahrer erzeugen, treffen für Yokuhama nicht zu.

Möglicherweise wird das nördlich gelegene Hakodadi mit der Zeit von Wallfischfahrern so besucht, daß dort ein ähnliches Geschäft wie in Honolulu sich entwickelt; doch liegen uns diese Verhältnisse vor der Hand ganz und gar fern. Die Japanesen selbst haben keine Schifffahrt, deren Bedürfnisse irgend in die Waagschale fallen könnte.

Was im Allgemeinen solche Artikel betrifft, welche nur für den Bedarf der hier wohnenden Europäer bestimmt sind, so erinnern wir hier an die Anschauung, welche wir bei früherem Anlaß ausgesprochen haben. Die Kolonie der Europäer ist noch so wenig zahlreich (sie geht hier nicht über 200 Seelen hinaus), daß man schon um deswillen am besten fern bleibt von allen solchen Artikeln, die lediglich für den Comfort und die Bedürfnisse der Fremden Werth haben.

Die Nähe Schanghai's macht es den hier lebenden Fremden außerdem leicht, sich von letzterem Plaze aus alles zu verschreiben, was ihnen etwa mangeln sollte.

Unter diese Artikel, von deren Ausföndung wir unbedingt ab-
rathen, zählen wir: Möbel, fertige Kleidungsstücke, Damenputz, Hüte,
seidene Modewaaren, Bänder, Weine, Champagner, Selter-Wasser, Pro-
visionen in Blech, Papier, Lichter, Eau de Cologne, Parfümerien, Toi-
lettenfachen, Wagen und Wagengefahr, Pianos zc. zc.

Es fehlt indeß nicht an einigen Artikeln, welche bei den Japanesen
Anklang finden und die sich eines ziemlich bedeutenden Absatzes zu lohnen-
den Preisen erfreuen.

In vorderster Linie stellen wir darunter:

Glaswaaren, d. h. allerdings ordinäres Hohlglas in billiger
Waare. Es sind davon ganz bedeutende Quantitäten importirt worden,
die nach und nach Nehmer fanden.

Die Japanesen fertigen zwar auch Glas an, doch haben sie es noch
zu keiner besondern Vollkommenheit und namentlich zu keiner billigen
Herstellung gebracht. Einfache konische Becher, kurz, was man unter ge-
wöhnlichem Hohlglas versteht, Karaffen, gepreßte Salzfläschchen und Teller,
allenfalls etwas billiges buntes Glas ist genügend.

Außerdem ist ein lebhafter Begehr für sogenannte Pulverflaschen in
verschiedenen, hauptsächlich mittleren und kleineren Größen, mit eingebrech-
tem Stöpsel; von feinem geschliffenen Krystallglas sendet man am
besten nichts, oder doch nur eine geringe Quantität. Für Fensterglas
ist der Verbrauch bis dahin nur gering, doch scheint sich die Verwendung
desselben hier und da einzubürgern. Kleine Sendungen von mittleren
Dimensionen genügen.

Ob schon die Fabrikation des Porzellans in Japan einen hohen
Grad der Vollkommenheit erreicht hat (das dazu verwendete Material
ist ein ausgezeichnetes), so haben doch mehrere Anführer von ordi-
nären holländischen Steingut, Tassen, Teller zc. einen raschen Verkauf
gehabt. Die Leute kaufen solche Dinge theilweise auch hier aus Lust
am Fremden, wenn gleich sie in den Erzeugnissen des eigenen Landes
Besseres und wahrscheinlich auch Billigeres haben. Von großer Wich-
tigkeit wird dieser Absatz dennoch nie werden; mäßige, gut assortirte Zu-
fuhren (große Gefäße und Schüsseln, Kaffeekannen zc. sind ganz fortzu-
lassen und ausschließlich Teller, kleine Rännchen, Tassen und möglichst
einfache Klumpen, von verschiedener Größe zu senden) werden aber vor-
ausichtlich immer leicht zu verkaufen sein.

Wiener Zündhölzchen, sogenannte Salonhölzchen ohne Schwefel-
geruch, in farbigen Pappschachteln, werden von den Japanesen viel ge-
kauft und verdienen alle Beachtung.

Weißer Stangenseife ist in kleinen Partien zu empfehlen, sogen.
Talgseife; es können davon 40—50 R. gesandt werden.

Medizin. Die Arzneikunde steht in Japan noch auf einer sehr
niedereren Stufe, und der Charlatanismus macht sich neben dem Aberglau-

ben breit. Man erwartet von Besprechung und beliebigen, ganz wirkungslosen Stoffen Heilung, und die Aerzte selbst scheinen gar unwissend zu sein. So gilt das Horn des Hippopotamus für besonders heilkräftig, und wird mit Gold aufgewogen. Einen großen Theil ihrer Arzneimittel beziehen die Japanesen aus China, wie denn umgekehrt von hier aus eine Menge uns unbekannter Heilstoffe, welche der Boden Japans erzeugen soll, nach China ausgeführt werden.

Die Holländer auf Nagasaki haben schon seit Langem durch ihre Aerzte den japanesischen Doktoren Unterricht ertheilt und somit eine, wenn auch langsame Aufklärung in diesem Dunkel der Unwissenheit angebahnt. Es liegt nahe, daß sie den Japanesen auch gleichzeitig die erforderlichen Medikamente geliefert haben, und es ist notorisch, daß sie daraus einen ganz bedeutenden Gewinn gezogen.

Die wichtigsten Arzneimittel sind: Wurmkraut, Laudanum, Chinin, Salep, Calomel, Magnesia, Ipecacuanha pulv., Herba Digitalis, Jalappe, Safran, Mercur, Balsam copaivae u. s. w.

Es scheint nun aber kaum rathsam, die Einfuhr von Medicinen in die Hand zu nehmen, da die Japaner natürlich zu den Holländern in diesem Punkte das meiste Vertrauen haben. Man sollte die Medizin dann wenigstens einer holländischen Firma konsigniren.

Noch gibt es eine Menge Artikel, die bisher, wenn auch nur im Einzelnen und kleinen Anfohren, sich gut verkauft haben und die auch ferner leicht noch gut zu placiren sein werden, in sofern davon nur ganz mäßige Zufuhren kommen und man die sich nicht immer gleich bietende Gelegenheit zum Realisiren abwarten will, d. h., wenn man nicht um einen raschen Verkauf pressirt ist. Es leuchtet von selbst ein, daß aber schon darum solche Artikel nur eine untergeordnete Bedeutung haben und man für den Absatz derselben in Japan nur sehr mäßige Erwartungen hegen darf. Wir zählen darunter die Uhren (man sende billige, silberne Ankeruhren mit Sekundenzeiger und einige kostbare, mit wirklich guten Werken) Thermometer, Barometer, Sextanten, alle mit den neuesten Verbesserungen. Miniégewehre, musikalische Spielwaaren, Fernrohre, Spiegel in Goldrahmen, dgl. einige kolorirte Stiche oder Landschaften in Goldrahmen, vergoldete Militärknöpfe, Gutta-Perchabänder (die wir um die Briestaschen u. s. w. gebrauchen), holländisch-englische Diktionäre, sogen. Schiffslaternen von Blech oder Messing, kleine und größere, kleine feuerfeste Geldschränke, Ziehharmonikas von mittlerer Größe (nicht zu theuer), Portemonnaies in einem kleinen Assortiment u. s. w.

Wir wiederholen aber, daß sich für alle diese Sachen nur im Einzelnen und in ganz geringen Quantitäten gelegentlich Verwendung findet.

Nach den im Vorstehenden gegebenen Andeutungen über den Importhandel in Yokuhama wird es genügen, noch einige derjenigen Artikel hervorzuheben, deren Einfuhr unter allen Umständen ungeeignet ist, weil

die Industrie der Japanesen den Bedarf darin vollständig versorgt, und wo es Thorheit wäre, an eine Mitbewerbung nur zu denken. Wir können natürlich nur die wesentlichsten bezeichnen und fassen auch solche Artikel hinzu, denen die Sitten und Gebräuche des Landes entgegenstehen:

Seidenstoffe aller Art, Seidenjammet; Papier und alle Gegenstände, welche von Papier erzeugt werden; Metallwaaren aller Art, aus Eisen, Stahl, Kupfer, Messing, wie Handwerkzgeräthe, Schlösser, Nägel, Schrauben, Aegte, Beile, Scheeren, Messer und Gabeln, Nähnadeln, Kochgeschirre, Löffel, ferner Säbel, Dolche, Löffel u. s. w.; alle Gegenstände aus Holz, Elfenbein, Horn z., geschnitzt oder gedreht; Leder und Lederwaaren, wie fertige Schuhe oder Stiefeln; Farben, Firnisse; Arbeiten aus Gold oder Silber, Schmucksachen, Bijouterien; Kürnberger=Artikel, Pfeifen, Tabak oder Cigarren u. s. w.

Werfen wir nach dem Gesagten noch einen Blick auf die einzelnen Zweige unserer sächsischen Industrie, namentlich der Manufakturen, so sind es zunächst nur wenige Branchen, denen nach der bisherigen Richtung des Importgeschäftes sich die Aussicht eröffnete, in Japan eine Erweiterung ihres Absatzes zu finden. Wir waren bis dahin indeß noch nicht in der Möglichkeit, uns über die verschiedenen Stoffe und das Interesse, welches sie bei den japanesischen Kaufleuten erwecken, auf Grund der mitgenommenen Muster ausreichend zu orientiren. Die Urtheile, welche man von Seite der Japanesen bei Vorlegung von Mustern vernimmt, sind gar oft sehr widersprechender Natur; so weit wir es bis jetzt beurtheilen können, werden die folgenden Stoffe schwerlich eine regelmäßige Verwendung finden.

Damaste aller Art, — höchstens geringe Partien von Tisch- oder Pianodeken in hübschen Mustern, welche der reichere Japanese auf dem Boden, wo er hinkauert, ausbreiten würde.

Für Drills und Couverts ist kein Absatz hier, für Wachstuch gleichfalls nicht; doch ist eine kleine Partie sogen. amerikanisches Ledertuch gut verkauft worden.

Von Cachemires, Cachemriennes, Neapolitaines, Poils de Chèvre u. s. w. wird schwerlich ein ordentlicher Absatz zu erzielen sein. Das Gleiche gilt von Tibets, Alexines, Satins und Flanellen; für die weichen, ganz wollenen Stoffe hat die japanesische Tracht nur wenig Verwendung und zieht man dann die Kreppstoffe, die im Lande schön und billig hergestellt werden, vor. Noch weniger Liebhaberei besteht für halbseidene Waaren, wie sie unter dem Namen Clementine zc. in Chemnitz fabrizirt werden. Es soll damit nicht gesagt werden, daß nicht z. B. von Poil de Chèvre in geeigneten Dessins und Farben, ebenso von den flanellartigen, „Domets“ genannten Geweben (baumwollene Kette mit

Wollenschuß, bedrukt) mäſſige Sendungen gut zu placiren wären. Vor der Hand fehlt es aber noch zu sehr an Anhaltspunkten in der Erfahrung, und auch die Japanesen müssen erst versuchen, ob und wie sich die verschiedenen Stoffe werden verwenden lassen.

Die Muster von Cassinets und Gingham's finden wol Anklang, und es lohnt, damit einen Versuch anzustellen; das Gleiche gilt von halbkleinen Hosen=Drills. Die Muster aus der Laufiz, namentlich solche mit hellgelbem Grund, gefielen sehr und man hätte gern gleich davon gekauft. Weiß und schwarz carrirte (checks) sind jedenfalls nicht im Geschmakte der Japanesen.

Madras=Tücher und Mouchoirs überhaupt, ebenso halbwollene und billige ganz wollene Shales werden gehen; man benutz sie als Umhüllung der Notizbücher x., wie schon oben angedeutet. Alle Shales x. müssen ohne Franzen sein und eine feste Kisiere haben, auch nur kleines Format, etwa 36, 40, 60 Fuch. □.

Mantillen, Schleier, Spizen, weiße Stikereien, Gardinenstoffe, Agrements und Franzen aller Art sind ganz und gar nicht zu verwenden. Die Posamentirarbeiten der Japanesen in Seide, als Bändern, Schnüren, Quasten, x. sind sehr hübsch und lassen nichts zu wünschen übrig.

Ueber Tücher und Bukskins haben wir uns weiter oben ausgesprochen; es sei daher nur noch wiederholt, daß wir uns für Tuch einen ganz guten und lohnenden Absatz versprechen. Kräftiges schwarzes oder in ganz dunkeln Nuancen gefärbtes Tuch in der Breite der russischen Waare (was übrigens nicht als *conditio sine qua non* zu verstehen ist) findet ganz bestimmt einen Absatz mit gutem Nutzen. Ebenso, wenn auch in geringerem Maße, feinere Zephyrs. Schwarz, dunkelblau, dunkelbraun und dunkelviolett sind die geeigneten Farben, und auf 20—30 Stük davon sende man höchstens 1—2 Stük scharlach, grün und gelb, rosa und carmoisin; endlich sind alle hellen Farben ganz zu vermeiden.

Für Strumpfwaaren besteht bis jetzt noch kein Verbrauch. An baumwollene und wollene Unterjaken wird man sich vielleicht theilweise gewöhnen, obgleich dieses Kleidungsstük un bequem erscheinen muß, wo man sich täglich bisweilen mehr als einmal ganz zu baden pflegt. — Strümpfe tragen die Frauen nicht; sie gehen mit bloßen Füßen auf ihren Holzschuhen; die Männer dagegen tragen Socken, die aus Shirting oder einem andern festen Gewebe zugeschnitten und genäht sind. Weil aber alles Fußwerk der Japanesen in einer Art Sandale besteht, welche durch einen Strik, der zwischen der großen Zehe durchgeht, festgehalten wird, müssen die Socken so gearbeitet sein, daß die große Zehe in einem besondern Futterale — wie der Finger in Handschuhen — steckt.

Starke baumwollene Socken, welche dem japanesischen Modell angepaßt wären, mit doppelt gewirkter Sohle, würden gewiß guten Absatz finden. Baumwollene gestrickte Handschuhe werden nur von den Jatumis.

getragen; der Verbrauch ist aber nicht groß. Oft bestehen sie in einer Art Fausthandschuh, der dann als Schutz über die Griffe der Schwerter, die der Sakuni im Gürtel trägt, gezogen werden. Seltener sieht man letztere die Handschuhe wirklich tragen. Feinere elegante Handschuhe sind schwerlich gut zu placiren, eher noch leichte Buxsfinhandschuhe, doch in der plumpen Form der japanesischen Handschuhe; vielleicht zieht man aber auch die schöneren, besseren Façons vor; wenigstens zeichnen sich die japanesischen Männer wie Frauen durch kleine Hände und Füße aus.

Das Export-Geschäft in japanesischen Produkten, welchem wir schließlich noch unsere Aufmerksamkeit zuwenden, ist für uns von wesentlich untergeordneter Bedeutung, und nur um auch dieser Seite des hiesigen Verkehrs gewissermaßen gerecht zu werden, wollen wir einen Augenblick dabei verweilen.

Der wichtigste und auch uns zunächst Interesse abgewinnende Artikel ist Rohseide. Die Liste der im 2. Semester 1860 erfolgten Ausfuhr dieses werthvollen Erzeugnisses belehrt uns, daß dieser Zweig des Export-handels ungewöhnlich rasch zu bedeutender Ausdehnung gelangt ist. Die früher verbreitete Meinung, als sei die in Japan gewonnene Seide grob und von geringerer Güte als die chinesische, hat sich als durchaus irrig erwiesen. Es kommen im Gegentheil Seiden in den Handel, die in Bezug auf Feinheit des Fadens, Farbe und Weichheit auch nicht von der besten italienischen Seide übertroffen werden; und nach dem Urtheil von Kennern stehen auch die mittleren Sorten, welche das Groß des in den Markt gebrachten Quantum bilden, eher über als unter den chinesischen Seiden zu gleichen Preisen.

Die anfangs niedrigen Notirungen sind durch die Lebhaftigkeit der Nachfrage bald höher gegangen; dennoch geben die Seiden am Londoner Markt einen guten Nutzen, und der Verkehr steigert sich von Monat zu Monat. Nach den verschiedenen Provinzen des Reichs, aus denen die Seiden stammen, werden sie klassifizirt; die Art der Aufmachung ist darnach auch verschieden. Als erste und theuerste Qualität gilt „Iba“, wofür der Preis je nach der Beschaffenheit zwischen 480 Doll. und 520 Doll. per Picul variirt; fast gleich im Werthe ist beste Meribashi und Schinschio, die auch bis zu 500 Doll. bezahlt wird. Es folgen dann Oshio, Goshio Tsibong (was prima bedeutet), Mino, Omama, Sodai u. s. w., und die Preise gehen bis 350—320 Doll. per Picul herab.

Auch in Cocons wird Einiges von Seide exportirt.

Thee. Derselbe kommt meist grün in den Handel, und wird nach Schanghai verschifft, um daselbst noch einmal geröstet zu werden, bevor man ihn nach Europa sendet. In dem Zustande, in welchem er hier zu Markte gebracht wird, würde er bei einer langen Seereise in Fermentation gerathen, indem die Blätter noch zu viel Feuchtigkeit enthalten.

Man hat inzwischen auch hier begonnen, den Thee vor der Versendung nochmals zu rösten, um ihn direkt nach Europa verladen zu können. An Aroma und Feinheit des Geschmacks kommt der japanische Thee durchgängig dem chinesischen nicht gleich; mit letzterem vermischt, ist er indessen ziemlich wohlgeschmekend zu nennen.

Man unterscheidet auch nach den Distrikten, in denen er gewonnen wird, Ubschi als den besten, im Preise von 24—28 Doll. per Picul, Szurnuga 16—26 Doll., Tsutschiyama 18—22 Doll. per Picul. Die Abladungen über China sind ganz beträchtlich.

Kupfer. Dieses berühmte Produkt des Metallreichtums von Japan kommt in den verschiedensten Gestalten in den Handel, nur nicht als unverarbeitetes Metall. Man kauft es theils als Kupferdrath, der von vorzüglicher Gleichmäßigkeit und Feinheit ist, theils als Platten von $1\frac{1}{2}$ —2 D.-Fuß, oder auch als grob gearbeitete Schaufeln, Nägel u. s. w., die dann später am Bestimmungsorte eingeschmolzen werden. Eisenblech produzirt man nicht, und so sieht man in Japan allerorts Kupferplatten angebracht, wo man bei uns gewalztes Eisenblech verwenden würde. Das japanesische Gouvernement erschwert übrigens den Handel mit Kupfer in aller Weise, zwingt die Händler zu übertriebenen Forderungen, und so kommt es, daß der Artikel ziemlich in den Hintergrund gedrängt ist und wenig Beachtung findet.

Die Preise variiren zwischen 20—24 Doll. per Picul.

Eisen in Stangen wird mit Vortheil nach China exportirt, wo es zwar auch nicht an diesem Metall mangelt, wo man aber nur im Nothfall zur Ausbeutung der Bergwerke schreitet. Der Preis ist $2\frac{1}{2}$ — $2\frac{3}{4}$ Doll. per Picul.

Lumpen zur Papierfabrikation werden seit einiger Zeit in großer Menge aus dem Innern herausgebracht und müssen bei dem hier dafür bezahlten Preise von (wie wir hören) Doll. 4—5 per Picul in Europa glänzende Rechnung geben.

Küböl in Tubben (einer Art Bottich) ist von vortrefflicher Güte; es brennt hell und ohne Geruch, Preis Doll. 580—600 per 100 Tubbs. Zwei Schiffe haben von diesem Artikel volle Ladung, direkt nach London bestimmt, eingenommen.

Für das Geschäft nach dem benachbarten China sind eine Menge Artikel von Bedeutung, namentlich die sogenannten Chow Chow Artikel, d. h. Hülsenfrüchte, getrocknete Fische, Haiflossen, eßbarer Seetang, Bohnen, Kartoffeln, Holzkohlen, Steinkohlen &c. Letztere würden für die Schifffahrt in diesen Gewässern von ganz ungemeiner Wichtigkeit werden, wenn deren Qualität und Brennkraft besser wären. Noch ist man nicht dazu übergegangen, die Kohlenlager im Innern der Erde durch einen geregelten Bergbau zu fördern und zu nutzen; die zum Verkauf kommenden Steinkohlen sind von oben geschürft, und da den Fremden noch nicht erlaubt

ist, sich um solche Dinge zu kümmern, muß abgewartet werden, bis die Japanesen selbst zu einer rationelleren Ausbeutung ihrer Kohlenlager übergehen.

Noch sind als Ausfuhrartikel zu erwähnen:

Fischöl, im Preise von Doll. 380—400 per 100 Tubbs, ein Artikel, der ebenfalls schon direkt nach England abgeladen wurde; Weizenmehl Doll. 2.30—2.50 per Picul; Hausenblase, Gallnüsse Doll. $7\frac{1}{2}$ — $8\frac{1}{2}$ per Picul; Salpeter Doll. $9\frac{1}{2}$ —11 per Picul; Schwefel, Kampfer, Bienenwachs, vegetabilisches Wachs, Cassia vera, Vermicelle, Arrowroot, Orangeschalen u. s. w. — Die meisten derselben genießen nicht die Aufmerksamkeit, welche man den Artikeln Seide, Thee, Del u. s. w. zugewendet, und von Kampfer, Wachs &c. kommt auch nur wenig an den Markt. Diese Produkte sind der Verfälschung leicht unterworfen; es ist schwer, nicht dabei betrogen zu werden, und deshalb zieht man wahrscheinlich vor, sich an solche Artikel zu halten, deren Beurtheilung und Schätzung den meisten der hier lebenden Fremden, von ihrem frühern Aufenthalt in China her, geläufiger und sicherer ist.

Rechnungsweisen, Münzen &c. Im Verkehr der Japanesen mit den Fremden ist als Basis aller Berechnung, wenigstens in Yokohama, der Dollar, d. h. der mexikanische Dollar angenommen; alle Käufe und Verkäufe erfolgen in baaren Dollars. Im Kleinverkehr, z. B. bei Einkäufen von Kaffachen &c. rechnet man auch wol nach Tzebues. Das Customhouse setzt den Cours der Tzebues gegen Dollars fest, und dieß ist eine der Hauptfragen, worüber sich die Fremden zu beklagen haben. Angenommen nämlich, der Feingehalt der Dollars und Tzebues sei gleich (was in Wirklichkeit nicht einmal der Fall ist, die Tzebues sind geringeren Gehaltes), so sind dem Gewicht nach 100 mexikanische Dollars = 311 Tzebues. Früher fand die Auswechslung bei der Finanzbehörde auch nach diesem Maßstabe statt, und zwar unter Abzug der 11 Tzebues für 4 Proc. Prägekosten.

Die fremden Gesandtschaften und Konsuln erhalten auch jetzt noch Dollars in dieser Weise ungewechselt, und auch in Zahlung von Zöllen ist dieser Cours noch normal. — Im Verkehr mit den fremden Kaufleuten hat die japanesische Regierung indeß einen Modus adoptirt, wobei sie selbst guten Gewinn erzielt, wodurch sie aber dem Handel wesentliche Nachteile zufügt.

Man bestimmte den Cours der Dollars, wozu man sie den japanesischen Kaufleuten einwechselte, nämlich willkürlich niedriger, und gieng damit sogar bis auf 200 Tzebues = 100 Doll. herab, entwerthete also die Dollars um ein volles Drittel, ein Verfahren, wodurch sich der Werth aller Ausfuhrartikel im gleichen Verhältniß vertheuert, da die Dollars dem japanesischen Kaufmann natürlich nur 2 Tzebues gelten. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob dieses Verfahren der japanesischen Regierung

eine Belegung der Vertragsbestimmungen in sich schließt, genug, die Sache existirt noch, wenn auch der Cours jetzt günstiger steht, nämlich 240—250 Izebues für 100 Dollars.

Es leuchtet ein, daß dieses Mißverhältniß (als solches müssen wir es unter allen Umständen bezeichnen) für den Importhandel umgekehrt eher günstig zu nennen ist; dennoch wäre eine feste Normirung des Verhältnisses der Dollars in Izebues jedenfalls das erwünschteste.

Alle in dem vorstehenden Berichte genannten Preise sind in Dollars, d. h. mexikanischen Dollars zu verstehen. Andere Geldsorten coursiren hier nicht. Von japanesischen Münzen kommen im Verkehr in Yokuhama nur die Izebues vor. Ein Izebu hat ein Gewicht von $134\frac{1}{2}$ Grain. Sonst wurden sie aus fast reinem Silber geprägt, und waren etwa 37 Cents werth. Die jetzt geprägten sind $0,89$ fein und $33,23$ Cents werth, oder nach dem Verhältniß von 3 Izebues = 1 Doll. — ca. 15 Mgr. — wenn schon der Feingehalt nach der amerikanischen Untersuchung geringer ist.

Goldmünzen sind jetzt so zu sagen aus dem Verkehr verschwunden.

Die alten Kobongs, welche den Gegenstand der früher erwähnten Wechseloperationen bildeten, wogen 174 Grain, bestanden aus $\frac{1}{7}$ Gold und $\frac{3}{7}$ Silber (genau $0,568$ Gold, $0,432$ Silber), waren also werth Doll. 4,44. Neuerdings sind Kobongs im Werthe von 4 Izebues ausgeprägt worden; doch haben alle die verschiedenen Münzen keine faktische Bedeutung für den Verkehr der Fremden.

Es coursiren am meisten $\frac{1}{1}$ Izebu in Silber, $\frac{1}{2}$ Izebu vergoldet, $\frac{1}{4}$ Izebu in Silber, Tempo, eine ovale Kupfermünze, wovon 16 auf den Izebu gehen, und endlich eine Scheidemünze, den chinesischen Kupfer-Cash ähnlich, von denen 90—100 einem Tempo gleich sind.

Alle Manufakturwaaren werden gegen baare Dollars verkauft, alle Produkte ebenso bezahlt. Auf Kredit wird nichts verkauft. Fast alle Häuser halten dies aus guten Gründen als Prinzip fest; denn vorkommendenfalls würde es schwer halten, etwas bei der japanesischen Zollbehörde oder durch die Konsulate gegen schlechte Zahler auszurichten. Einige englische Firmen, die dies, wie es scheint, vergessen und auf Kredit verkauft hatten, werden durch die dabei erlittenen Verluste wohl zum richtigen Prinzip wieder zurückkehren.

Die Preise werden meist per Stück in Dollars fixirt; Rabatt, Disconto u. s. w. sind unbekannte Dinge.

Als Gewicht hat man den in ganz China und Ostindien geltenden Picul adoptirt, der in 100 Catties eingetheilt wird; das Picul ist = $133\frac{1}{3}$ engl. avoir du poids Pfund.

Bei etwa vorkommenden Maß-Berechnungen wird die englische Yard zu 36 Inches mit dem japanesischen Ellenmaß der Schafu verglichen, 1 Schafu = ca. 18 Inch. oder 19—20 Leipziger Zoll.

Es ist übrigens nicht ohne Interesse, wahrzunehmen, daß alle Längenmaße, alle Hohlmaße, alle Gewichte u. s. w. in Japan die Decimal-Eintheilung haben; wir können aber über die im Innern des Landes unter den Japanesen selbst gebräuchlichen Maße und Gewichte hier ganz weggehen, da sie im Verkehr mit den Europäern gar nicht vorkommen, und also ohne alles praktische Interesse sind.

Die hier ansässigen Firmen rechnen auf Verkäufe von Manufakturen eine Kommission von 5—6 0/0, auf Einkäufe von Seide, Thee, ic. 3 0/0. Die Landungs- und Verschiffungskosten sind sehr gering, und andere Spefen erwachsen nicht. Feuer-Affekuranz läßt sich hier noch nicht denken; doch haben alle Firmen Magazine aus einer fetten Thonerde gebaut, die für feuerfest gelten.

Wechsel-Course existiren noch nicht; alle Geldoperationen werden über Schanghai vermittelt, worüber die Beilage Nr. 7 ebenfalls Aufschluß gibt.

Zollwesen.

Alle Manufakturen haben einen Zoll von 5 0/0 zu zahlen, ebenso ruht auf allen Ausfuhrartikeln der gleiche Zoll von 5 0/0. — Glaswaaren, Medizin ic. zahlen 20 0/0.

Die Werthangaben beim Customhouse werden auch hier, wie in allen fremden Ländern, niedriger genommen; die Zollbehörde behält sich das Recht vor, die Waaren anzukaufen, wenn ihr die Valuation zu niedrig gegriffen scheint, hat aber dabei schon schlechte Geschäfte gemacht.

Uebrigens hat sich jetzt eine ziemliche Routine in der Behandlung und Verzollung der Waaren ausgebildet, wenn es auch nicht an kleinen Schwierigkeiten aller Art fehlt, was aber bei dem Regierungssystem Japans und der pedantischen ängstlichen Art, wie jeder Beamte seine Aufgabe auffaßt, wenig verwundern kann.

**Erster amtlicher Bericht des die königlich preußische Expedition nach Ostasien
begleitenden sächsischen Kommissärs , Herrn Spieß, aus Japan. (Dieser Bericht, welcher
am 14. April 1861 als Extrabeilage zu Nr. 88 der Leipziger-Zeitung erschienen ist, w...**

In	Bundesblatt
Dans	Feuille fédérale
In	Foglio federale
Jahr	1861
Année	
Anno	
Band	1
Volume	
Volume	
Heft	18
Cahier	
Numero	
Geschäftsnummer	---
Numéro d'affaire	
Numero dell'oggetto	
Datum	25.04.1861
Date	
Data	
Seite	471-498
Page	
Pagina	
Ref. No	10 003 340

Das Dokument wurde durch das Schweizerische Bundesarchiv digitalisiert.

Le document a été digitalisé par les Archives Fédérales Suisses.

Il documento è stato digitalizzato dell'Archivio federale svizzero.